

Greifvögel im Winter sind keine Hungerkünstler

Frost und Schnee gehören zu einem richtigen Winter. Was aber, wenn die Kälte andauert und die Beutetiere der Greifvögel sich rar machen? Winterflucht und Änderung der Jagdstrategien vergrössern zwar die Überlebenschance, verursachen aber auch Not und Unfälle. Ein Besuch in der Greifvogelstation Berg am Irchel gibt Antworten.



Turmfalke. (Foto: Stefan Wassmer)

Wie überleben unsere Greifvögel eigentlich den Winter? Besonders bei Schnee oder anhaltender Kälte drängt sich diese Frage auf. Dazu muss man wissen, dass die Greifvögel, die bei uns überwintern, an die kalte Jahreszeit gut angepasst sind. Das ändert sich allerdings, wenn wochenlang Schnee liegt und der Boden gefroren ist. Dann ist ihre bevorzugte Nahrung, Mäuse, nicht mehr erreichbar. In der Greifvogelstation Berg am Irchel erfuhr eine Gruppe des Natur- und Vogelschutzvereins Winterthur-Seen von Leiter Andreas Lischke viel Wissenswertes zu Winterstrategien, Bedrohungen und zur aufwendigen Pflege von in Not geratenen Vögeln.

Nahrung umstellen

Schleiereulen und Waldkäuze jagen in harten Wintern häufiger Kleinvögel anstatt Mäuse. Dagegen sind viele Mäusebussarde Winterflüchter, d.h. sie fliegen kurzfristig in wärmere Gegenden, etwa nach West- und Südfrankreich. Wenn sie nicht schon so geschwächt sind, dass sie es nicht mehr über die Alpen schaffen! Die ausharrenden Vögel können im Notfall ihre Nahrung umstellen und sich mit Kadavern begnügen. Erfahrungen der letzten Jahre zeigen jedoch, dass unsere Mäusejäger auch in milden Wintern – und sogar im Sommer – zusehends Mühe haben, ihre leeren Mägen zu füllen. Immer intensiver bewirtschaftete Flächen und der Einsatz von Pestiziden im Mittelland verringern das Beuteangebot dramatisch.

Weniger Probleme in Härtezeiten haben Vogeljäger wie der Sperber oder der Wanderfalke. Sie finden sich an Futterstellen ein, wo der Tisch für Singvögel reich gedeckt ist und geschwächte Vögel leicht erbeutet werden können.

Überlebenskünstler Rotmilan

Rotmilane (siehe Titelbild dieser Ausgabe) überwintern eigentlich in Südfrankreich oder Spanien. Seit einigen Jahren ist die

Schweiz als Überwinterungsort geschätzt, wie Erhebungen zeigen. So wurden Ende November 2014 rund 2900 Vögel an bekannten und neuen Schlafplätzen gezählt. Da an vielen Orten gefüttert wird, teilweise auch im Sommer, ist die Schweiz das ganze Jahr über ein gutes Terrain für Rotmilane, das sie zum Bleiben bewegt. So die Meinung von Lischke. Der Rotmilan bevorzugt zudem Nahrung, die leicht erreichbar ist. In seinem Beutespektrum finden sich neben Kleinsäugetern auch Opfer des Strassenverkehrs oder Abfälle wie weggeworfene Sandwiches!

Schlaue Strategie, aber...

Greifvögel haben gemerkt, dass der Schnee längs der Autobahnen schneller schmilzt und die gemähten Borde wärmer sind. Weggeworfene Speisereste locken zudem die Beute hervor. Auch überfahrene Tiere verschmähen sie nicht. So sitzen die klugen Vögel, vor allem Mäusebussarde, auf Pfählen und Zäunen und überwachen die Umgebung. Eine Jagdmethode, die leicht zum Desaster führen kann. Da Mäusebussarde im Winter flacher fliegen, riskieren sie bei der Jagd über der Fahrbahn den Tod durch Aufprall auf ein Fahrzeug. So werden in strengen Wintern zahlreiche überfahrene Mäusebussarde, aber auch Turmfalken, Eulen und Käuze an Autobahnen registriert.



Mäusebussard. (Foto: Stefan Wassmer)

Ein Mäusebussard braucht mindestens drei bis vier Mäuse pro Tag, um sein Körpergewicht – bei einem erwachsenen Vogel etwa 700 g – stabil zu halten. Wenn bei anhaltender Kälte und geschlossener Schneedecke der Jagderfolg gering ist, zieht der Vogel seinen Energiebedarf aus der Flugmuskulatur. Das geht einige Tage gut. Findet er weiterhin keine Nahrung, wird er flugunfähig. Sein Schicksal ist besiegelt, wenn er nicht gefunden und gepflegt wird. Rotmilane werden seltener aufgefunden. Das liegt wohl daran, dass der Vogel trotz grösserer Spannweite kaum schwerer ist als ein Mäusebussard und deshalb weniger Energie zur Futtersuche und auch weniger Nahrung braucht. Er ist zudem weniger scheu als der Mäusebussard, kreist oft tief über den Häusern und zeigt sich als wahrer Meister im Auffinden neuer Futterplätze.

Von der Infusion bis zum Federersatz

Seit Weihnachten ist in der Greifvogelstation einiges los. Sieben Mäusebussarde, drei Waldkäuze, je zwei Rotmilane und Turmfalken, ein Sperber sowie eine seltene Schleiereule müssen von Lischke und seinem Team gepflegt werden. Die meisten



Seltener Patient in der Greifvogelstation: Dieser Wanderfalke litt an einer gebrochenen Schulter und wurde geschient. Inzwischen fliegt er wieder. (Foto Greifvogelstation Berg am Irchel)

Patienten waren durch Kälte und Hunger geschwächt. Einige hatten ein Schädeltrauma oder verletzte Gliedmassen, verursacht durch Unfälle mit Fahrzeugen auf der Autobahn. Schwer verletzte Patienten werden ins Tierspital überwiesen, geröntgt und wenn nötig operiert. Danach werden sie in der Greifvogelstation bis zur Auswilderung gesund gepflegt. Ein geschwächter Vogel erhält als erste Massnahme eine Traubenzuckerinfusion. Schlägt die Behandlung an, bekommt er Futterbrei durch eine Kanüle in den Schnabel, dann kleingeschnittenes Fleisch, bis er soweit genesen ist, dass er in die Freiheit entlassen werden kann.

Ein kniffliger Eingriff ist das Schiften, d.h. das Reparieren abgebrochener Federn, hauptsächlich der Schwanzfedern und Handschwingen. Mit einem beschädigten Gefieder kann ein Greifvogel nicht überleben. Dazu nimmt Lischke die passenden Federn von toten Artgenossen, schiebt sie in den hohlen Federkiel und verklebt sie mit Spezialleim. Alternativ kann ein angeknickter, instabiler Federkiel von aussen stabilisiert werden, um ein komplettes Abbrechen zu verhindern. Nach dem Eingriff ist der Patient in der Regel wieder voll flugfähig.

Winterfütterung

Mit einer speziellen Fütterung kann den ausharrenden Greifvögeln punktuell geholfen werden. In der Schweiz wird alljährlich an zahlreichen Orten gefüttert, oft auch erst bei geschlossener Schneedecke. Lischke findet diese zusätzliche Hilfe in Ordnung, weil sonst noch mehr Greifvögel verhungern würden. Zum Füttern geeignet sind rohes mageres Muskelfleisch und frische Kleintier-Kadaver (Unfallopfer). Muskelfleisch als ganzes Stück, frische Kadaver mit Pelz oder Federn anbieten, um zu verhindern, dass das Fleisch schnell durchfriert. Gefrorenes Fleisch ist für Greifvögel gefährlich. Die Fütterung sollte auf hindernisfreien Feldern – mit Erlaubnis des Landeigentümers – abseits von Strassen erfolgen, am besten mit einer auf Pfahl montierten Holzplattform.

Turmfalken und Eulen sind auf lebende Beute angewiesen. Als indirekte Hilfe können an schneefreien Stellen entlang von Hecken Körner gestreut werden, um Kleinnager hervorzulocken. Weil die Schleiereule im Winter gerne in Gebäuden auf Mäusejagd geht, können als Hilfe Scheunen offen gehalten oder Einflugmöglichkeiten in Dachböden geschaffen werden.

Intakte Natur bewahrt vor Hunger

Man kann es nicht genug betonen: Wenn wir Greifvögeln und Eulen nachhaltig helfen wollen, müssen wir uns für mehr

naturnahe Landschaften einsetzen! Bei extremen Witterungsbedingungen geraten sie in einer vielfältig strukturierten Umgebung weniger in Not. Hecken und Buntbrachen beherbergen viele Kleintiere, die ihnen über die Runden helfen. Ufergebüsche, Nieder- und Baumhecken oder Altgrasstreifen sichern Greifvögeln und Eulen auch langfristig das Überleben.

Silvie Weber

Natur- und Vogelschutzverein Winterthur-Seen

Mein Dank für seine Unterstützung geht an Andreas Lischke, Leiter der Greifvogelstation

Geschichte der Greifvogelstation

Gegründet wurde die Greifvogelstation 1956 von Veronika von Stockar an ihrem Wohnort, im eigenen Garten. Im Laufe der Jahre entwickelte sich so eine schweizweit bekannte Anlaufstelle für verletzte Greifvögel und Eulen. Über 3000 Tiere hat Frau von Stockar hier gepflegt und zum grossen Teil wieder gesund in die Natur entlassen. Sie führte exakt Buch über jeden einzelnen Patienten, seinen Fundort, seine Verletzungen und Körpermasse. So entstand eine wertvolle Datensammlung der heimischen Greife. In Anerkennung ihres Lebenswerks wurde sie 2007 mit der Ehrendoktorwürde der Universität Zürich ausgezeichnet.

Ende 2008 übergab Frau von Stockar, aufgrund ihres hohen Alters, die Leitung der Station der Stiftung PanEco. Diese wurde 1996 von ihrer Tochter Regina Frey gegründet. PanEco ist eine gemeinnützige, spendenfinanzierte Stiftung mit Sitz in Berg am Irchel. Sie setzt sich für Natur- und Artenschutz sowie Umweltbildung in der Schweiz und Indonesien ein.

Erschöpften oder verletzten Greifvogel gefunden?

Mit einem Tuch abdecken, unbedingt Handschuhe anziehen (Hackangriffe), den Vogel von hinten fassen und in eine Schachtel packen. Keine Käfige, Beschädigung der Federn!

Wenn Sie nicht mobil sind: Greifvogelstation anrufen, Mitarbeiter holen den Patienten ab.

Auf der Autobahn: Polizei benachrichtigen
Anderen verletzten Vogel oder sonstiges Tier gefunden?

Dann melden Sie sich beim
Tierrettungsdienst des Tierheims Pfötli, Tel. 044 211 22 22

Nützliche Adressen:

Greifvogelstation
Andreas Lischke, Leiter
8415 Berg am Irchel
Tel. 052 318 14 27 / 078 818 26 25
andi.lischke@paneco.ch
www.greifvogelstation.ch